

# Wiener Zeitschrift

f ü r  
Kunst, Literatur, Theater  
u n d  
M o d e.

Dinſtag, den 22. April 1828.

49

Von dieſen Blättern erſcheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zuſammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 45 kr., halbjährlich um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergaſſe No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Poſtkämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben ſind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird dieſe Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland verſendet.

## Erinnerungen an Rom.

(S c h l u ß.)

Der Haushofmeiſter verkündigte jezt, daß aufgetragen ſey, als, ziemlich unerwartet, wie es ſchien, ein neuer Gaſt eintrat; es war ein gewichtiger Deutſcher, an Rang und Originalität ein würdiges Seitenſtück zu dem oben erwähnten Engländer. Corinna ſchien ſich durch ſeinen Beſuch hoch geehrt zu fühlen; ſie empfing ihn mit einem Ruſe des Entzückens, der ſehr poſſierlich gegen die feyerliche Leere abſtach, mit welcher der Gefeyerte ihn aufnahm. Nach maintes révérences nahm er ſeinen Platz an ihrer Seite; ſie war, ſo wurde mir geſagt, immer ausgelaffen in ſeiner Nähe, und dadurch ſein Liebling geworden, denn nur ein Übermaß von Ausgelaffenheit war im Stande, ihn dann und wann aus einem zur andern Natur gewordenen Geiſtesſchlummer zu rütteln. Übrigens wurde es mir den ganzen Abend hindurch nicht recht klar, ob ſie mit ihm oder für ihn ſpiele.

Der deutſche Sonderling hatte ſeinen Platz dem Fenſter gegenüber; die Strahlen der Abendſonne fielen auf ſein Geſicht, wodurch deſſen Eigenthümlichkeiten im ſtärkſten Lichte erſchienen. Sein Körper war von rieſigem Bau, gleich maſſiv an Gliedern, Fleisch und Muskeln. Der Kopf war groß und rund, das Haar deutſchlicht, die Züge des Geſichts dünkten mir ſtumpf und unregelmäßig, als wären ſie in großer Eile zuſammengehuhelt worden. Er hatte lichtblaue, hunniſche Augen, Lippen, die zu ſolchen Augen paſten, und das, was daraus hervor kam, war gerade ſo, wie es ein vernünftiger Menſch von ſolchen Lippen erwarten konnte. Die Ideen ſchienen ihm ohne alle Folge und Ordnung im Kopfe herum zu ſummen, und ſie zuſammen zu bringen, war vermuthlich eine eben ſo ſchwere Aufgabe, als das Zuſammenhalten eines türkiſchen Reiterhaufens. Hatte er ſie aber endlich einmal bey einander, ſo bündelte er ſie in ſo ſonderbare Ausdrücke zuſammen, und ſchleuderte ſie in ſo ungewöhnlicher Sprache von ſich, daß kein Menſch wußte, was er eigentlich gewollt, und man im Zweifel blieb, ob der gute Mann wirklich geſprochen hatte oder nicht. Er war als großer Alterthumsforſcher berühmt, und

stak so ganz im grauen Roste des Antiken, daß man ihn, mit einiger Phantasie, für einen aufgepuhten Gößen aus den Eichenhainen des alten Germaniens hätte halten können. Seine Kleidung war unique; sie hing so lose um ihn, wie seine Ideen; eine größere Wahlverwandtschaft hat nie Statt gefunden; um ihre Pracht wahrzunehmen, mußte man ihm auf die Finger sehen. Ich glaube, es ist Plinius, der uns berichtet, daß die merveilleux seiner Zeit die ächten Gemmen während der Sommermonate für eine zu schwere Zierde hielten, und daß sie solche, um die Zierlichkeit und Zartheit ihrer Finger nicht zu beeinträchtigen, durch leichte, elegant gefasste Pasten ersetzten. Mein robuster Tischnachbar schien solche Weichlichkeit zu verachten; er trug sein ganzes Cabinet, zehn kostbare Ringe, die schwersten und größten, wie billig, an den beyden Daumen, in kunstgerechter Folge an den zehn Fingern seiner Hände. Man versicherte mir, er sey auch ein Mäcen, und zwar keiner der letzten unter der großen Anzahl, welche Rom enthält, wenn auch nicht gerade der erste. Er hatte sich, durch die Unterstützung von Dichtern, Malern und Kupferstechern, die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit der Römer erworben; ihre Bewunderung ist eben so schwer zu erlangen, als sie leicht zu entrathen ist. Übrigens hielt er sich für ein Modell des ultra Sublimen nordischer Sentimentalität, und widmete, wie Don Quixote, täglich einige Stunden den Gedanken an seine Dulcinea, eine vollkommne dame de ses pensées, von der er ohne Scheu behauptete, ihres Gleichen wandle auf Erden nicht. Die Aufmerksamkeit, welche er den Abend über der Marchesa M — bewies, that jedoch kund, daß es ihm nicht unmöglich sey, das Ideale über das Wirkliche zu vergessen: in dieser Hinsicht war er mit Petrarca, als er Lauren bey der Mutter seiner Francesca vergaß, in gleichem Falle. Dieses halb deutsche, halb italienische Gemisch des Handgreiflichen und Idealen, verträumte sechs oder sieben Jahre seines Lebens zu Rom, war aller Orten, ward an vielen gern gesehen, und nur an wenigen ausgelacht.

Die Unterhaltung bey Tische ward in jener mezza tinta-Manier, in jenem Halbton geführt, der von einem Ende der Welt bis zum andern in der guten Gesellschaft der herrschende ist, und wo nichts zum Vorschein kommt, das ihr Glanz oder Interesse geben könnte. Nach dem Essen begaben wir uns ins Musikzimmer; die Sonne war noch nicht untergegangen, es war die Zeit der Porta Pia - Promenade, die vorzüglich im Herbst stark besucht wird, und mit den Wasserparthien auf der Piazza Navona, die im August Statt finden, für eine der anziehendsten Belustigungen der Römer gehalten wird. Wir konnten die Wägen vom Balcon aus bemerken, und das machte der Gesellschaft Lust, an der Promenade Theil zu nehmen; wir begaben uns dahin. Das Pflaster der Straße, die von der Porta Pia ihren Namen trägt, ist mehr als römisch gut, die Straße selbst aber so schmal, daß nur zwey Reihen Wägen, wovon die eine hin, die andere her fährt, dicht neben einander Platz haben, wodurch den Damen so viel Gelegenheit, als sie nur wünschen oder fürchten können, gegeben wird, einander durchzuhecheln und zu kritisiren. Zu Pferde daselbst zu erscheinen, ist durchaus nicht Mode, ließe sich auch kaum thun; die jungen Herren lassen sich daher gleichfalls in Wägen packen, und passiren so auch ihrer Seits die revue vor ihren Herzensköniginnen. Viele der Equipagen waren schimmernd; der bey weitem größere Theil aber schä-

big: die bescheidene Eleganz, die zwischen dem bloß Nothwendigen und dem Prunkenden die Mitte hält, bemerkte ich nirgend. Der Puz der Damen war bunt und überladen, und stach sehr sonderbar gegen das Feyerliche ihrer römischen Züge ab; er blendete, ohne weder den äußern noch den innern Sinn zu erfreuen; der Gedanke, es sey Carneval, drängte sich unwillkürlich auf. Alles ging sehr still und nüchtern vorüber; man hörte keine Musik, des Gesprächs war wenig, und des Vergnügens noch weniger, oder wenn es Statt fand, war es bloß passiv, das Resultat des schönen Wetters, des reizenden Klima, des Wechsels der Gegenstände, und jener angenehmen, schwindeligen Abspannung, die sich zwischen der Siesta und Prima sera einstellt, wo man sich, ohne einer lebhaften Theilnahme an irgend etwas fähig zu seyn, doch so wohl und so behaglich fühlt. Wir wurden, gleich den Übrigen, des Begaffens und des Begafftwerdens müde, und das durch die Fenster der Villa schimmernde Licht erinnerte uns an die Rückkehr.

Einige neue Gäste fanden sich im Laufe des Abends ein, trugen aber eben nicht sehr zur Vermehrung der Unterhaltung bey. Der Maestro di musica des Hauses gab einige Musikstücke zum Besten; dann las Corinna Voltaire's Tancred vor. Sie zeigte eine außerordentliche Vorliebe für's Theater; Talma war ihr Lehrer gewesen. Sie las gut, aber Mienenspiel und Bewegungen ließen unbefriedigt; ihre große Kunst bestand mehr darin, über kräftige und ausdrucksvolle Stellen mit Grazie wegzugleiten, als sie hervor zu heben und geltend zu machen. Sie besaß jedoch Tact genug zu fühlen, wie weit sie gehen durfte, um die ihr gesteckten Grenzen nicht zu überschreiten. Die Vorlesungen wurden durch Discussionen über Malerey, Poesie und Bildhauerkunst unterbrochen; sie sprach darüber, wie sie über ihren Puz schwakte, und das, was sie sagte, verhielt sich immer zum Gegenstande, über den sie sprach, wie die reichen Einbände ihrer Bibliothek zu den Werken, die sie ungeschlossen. Die Liebe zu Wissenschaft und Kunst war bey ihr un air comme un autre, das angenommen oder bey Seite gelegt werden konnte, wie es der Ton des Zirkels, in dem sie sich gerade bewegte, eben nöthig machte. Eine Menge Bemerkungen über Byron, und Moore, und Scott kamen, um dem Engländer den Hof zu machen, zum Vorschein: es waren abgedroschene, im Verlauf des letzten Monats aus Paris eingeschwärzte Gemeinplätze ins Blaue, die bloß bewiesen, daß die, so sie machten, jene Schriftsteller nicht kannten. Byron würde in Italien, auch wo man seine Sprache verstände, nie verstanden werden. Scott verdankt seine Celebrität Rossini; Romane liest man dort nicht, und wenn man deren spielt, fängt man da an, wo man in andern Ländern aufhört. Moore würde tauben Ohren singen. Auch Young und Ossian kamen an die Reihe; die beyden Herren haben sich in Frankreich, und auch in Deutschland bey Leuten, die sich vor dreyßig Jahren vornahmen, einmal Englisch zu lernen, einen eben so dauernden Ruf erworben, als der, dessen sie in England genossen, vorübergehend war. Lord \*\*\* lächelte und protestirte, war aber zu galant, immer Recht zu haben, und so ward er überstimmt. Um 11 Uhr brach Jedermann auf, sogar das deutsche Original, das die ganze Zeit der Vorlesung über fest geschlafen hatte.

An Ull. Hruschka, k. k. Hofschauspielerinn,  
die sinnvolle, der Natur und dem Leben getreue Bühnenmeisterinn.

Ja, Deine Bilder sind das, was sie scheinen!  
Rufft Du den Schmerz, so ist er weich und wund,  
Ein klarer Bach, auf dessen stillem Grund  
Verklärte Perlen sanfte Thränen weinen.

Soll sich der Scherz froh mit dem Weh vereinen,  
So steht der Reiz als Priester bey dem Bund!  
Gibt sich die Liebe fromm dem Wunsche kund,  
So glänzt ihr Ring von ächten Demantsteinen.

Der Anstand geht im leichten Flügelkleide  
Als ein gelehrig Kind Dir an der Seite,  
Die Sitt e drückt Dir mütterlich die Hand.

Greift Dir der Fluch in's faltige Gewand,  
Wird der Madonnenblick zum Flammenschwerte,  
Das klangvoll bricht am dunkeln Opferherde.

Carl Waldomus.

### Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Anfangs März 1828.

Endlich nach langem Harren erfreuten wir uns am 24. Februar der ersten Aufführung des Oberon von unserm nur zu früh entrissenen genialen Weber; dieser erste Abend war bey verdoppelten Preisen zur Benefice-Vorstellung für die Kinder des Verklärten bestimmt, und seitdem wird diese Oper stets bey überfülltem Hause wiederholt. Sie ist mit regem Eifer und liebevollem Fleiß einstudiert und mit wahrer Pracht ausgestattet worden, so daß auch die nur Schaulustigen gestehen müssen, man sah hier noch nichts Ähnliches, und es ist Alles möglich gemacht, was bey einem im Raum beschränkten Theater nur denkbar ist. Ächte Musikfreunde klagen sogar fast darüber und meinen: „Man kommt vor lauter Augenweide gar nicht zum klaren Genuß der Hörens, und man fühlt sich am Ende wie trunken!“ Dieß ist aber ganz recht, so soll es auch seyn, wo das Geisterreich mit all' seinen Zaubern sich aufthut; man wiederhole nur den Genuß, bis daß man sich in dieser Wunderwelt heimisch fühlt, dann kann man erst das Meisterwerk ganz richtig beurtheilen. C. M. v. Weber zeigte durch dieß letzte und größte seiner Werke, wie unbeschränkt er das ganze Gebiet der Romantik beherrscht, in welches einzudringen wohl keinem Tondichter so verliehen war als ihm. Die geheimnißvollen Stimmen der Natur selbst ertönen und verwandeln sich in Harmonie auf seinen Wink. So wie uns das eigenthümlichste Grauen der Waldesnacht im Freyschütz ergreift, wo alle, bald höhnisch neckenden, bald furchtbar verlockenden Erdgeister walten, und so wie in der Preciosa die lieblichste Waldeseinsamkeit mit phantastischer Lust und süßer Sehnsucht herrscht, so gewinnen im Oberon die Elemente der Luft und des Wassers ihre eigenthümlichen Stimmen und Klänge, die sich wunderbar verweben mit dem rein menschlichen Ausdruck tiefen Leides und seliger Wonne. Höchst originell und phantasievoll ist die ganze Musik, ausgeführter und großartiger als bey der einfachen Volkslage des Freyschützen; wenn wir in der Curnyanthe, die so ganz der ritterlichen Troubadourszeit angehört, wohl manches etwas dunkel und gesucht finden, so ist hier im höhern Geisterreich Alles gefunden, und Alles gehorcht dem Zauber, durch welchen der Meister zu Phantasie und Herz zu sprechen weiß. Jeder Satz ist gediegen, charakteristisch und zugleich innig verwebt in das große Ganze, doch muß man folgende Sätze als vorzüglich schön und hinreißend anerkennen: die herrliche Ouverture, in welcher sich schon ahnungsvoll das Geisterreich zu eröffnen scheint, und Heldenmuth mit Liebessehnsucht verschmolzen ist, das luftige, traumähnliche Elfen-Chor gleich im Anfang, Hüon's ausdrucksvolle große Arie: „Von Jugend auf im Kampfgefid,“ wo das Violoncell-Solo bey den Worten: „Jetzt gießt sich aus ein sanfter Glanz auf mei-

nes Lebens Wogentanz,“ von der reizendsten Wirkung ist, das originelle treffliche Schlußchor der Haremswächter, wo Rezia's leise, süße Jubelklänge so herrlich durchtönen zwischen dem sich schläfrig fortwälzenden Ruf: „Zur Ruh', zur Ruh'!“ Fatimens rührendes, einfach schönes Lied: „Arabiens einsames Kind,“ das seelenvolle Quartett: „Über die blauen Wogen,“ wo die schönen Worte mit den innigen Herzenklängen trefflich verschmelzen; Rezia's wahrhaft große Arie: „Ocean, du Ungeheuer,“ deren seelenergreifende Wirkung durch keine kleinliche Effectmalerey gestört wird, zu welcher sich mancher Tonsetzer hiebey würde haben verleiten lassen; Hüon's innig frommes Gebeth, und das höchst geniale, über alle Beschreibung liebliche Finale des zweyten Act's, wo die Gesänge der Meermädchen mit den Feenliedern und Elfen Tänzen sich zauberisch süß verweben; wenn hier das drollige: „Wohlgemuth, wohlgemuth,“ zwischen die wogenden Rhythmen neckend ertönt, fühlt man, wie ein leises Grauen, gleich Geisterhauch, Einen mitten aus diesen anmuthsvollen Klängen anweht, so wie der Sterbliche, trotz des lockenden Reizes doch dem gefeyten Elfenring fern bleiben würde, wenn er ihn bey Sternensicht erblickte. Diese Melodien gehören ganz zu den wundersamen, der Natur selbst abgelauften Weisen und Klängen, die nur Webern so gelangen; sie sind in der Tonkunst das, was G ö t t e's „Fischer,“ „Erlkönig,“ und „Mignon's Lied“ in der Poesie sind. Es thut wohl im dritten Act durch Fatimens reizende Romanze, die den ächt orientalischen Charakter hat, und durch ihr und Scherasmins naivfröhliches Duett sich wieder unter menschlichen Wesen zu fühlen. Huon's Arie: „Ich juble in Glück und Hoffnung neu,“ ist eben so schön und ausdrucksvoll wie der Chor: „Für dich hat Schönheit ihr Gemach geschmückt;“ berauschend in Lust und Wonne erklingt, und ächt grotesk komisch ist die Musik zu dem Chor: „Horch, welch Wunderklingen!“ Zu all diesem mannigfaltigen Zauber fehlt aber der Tondichtung eigentlich ein ihrer ganz würdiger Schluß. Oberons letzte Scene ist mehr nur declamatorisch, und so überraschend prachsvoll und wahrhaft imposant auch die letzte Prunkscene am Hofe Carls des Großen ist, so kräftig und herzerhebend der letzte Marsch und Heldensang ertönt, so kostspielig diese Scene ist, und so viele Schaulustige sie herbey lockt, so forderte doch eigentlich das innerste Gemüth nach dem ätherischen Nectar, der das Ganze würzt, einen minder materiellen Schluß; ein leise verklingendes Feen- und Elfen-Chor, so wie Weber es hätte dichten können, würde gewiß reiner zum Eindruck des Ganzen stimmen. Die Ausföhrung ist sehr gelungen zu nennen; mit innigem Gefühl und wahrer Kunst gaben Mad. Devrient und Hr. Babnigg die Rezia und den Hüon; Hr. und Mad. Wächter sind als Scherasmin und Fatime ganz vortrefflich; alle vier sind im Spiel eben so vorzüglich, wie im Gesang; Hrn. Bergmann's sanfte Tenorstimme nimmt sich zu dem Oberon sehr gut aus. Die vielen Tänze sind von Hrn. Gärtner reizend angeordnet, und werden so brav ausgeföhrt, daß man hiebey wohl den Fleiß und die rastlosen Fortschritte unsers kleinen Ballet-Corps mit wahrer Freude bemerkt. Decorationen und Costume sind trefflich, reich und geschmackvoll. Das Publicum zeigte die so sehr verdiente Anerkennung, indem es alle Sönger und auch den Decorationsmaler herausrief nach der ersten Aufföhrung, und dadurch daß alle Plätze wochenlang zum voraus bestellt sind. Übrigens wurde bey der deutschen Oper auch „der Maurer“ mit gleichem Beyfall oft wiederholt.

Zum ersten Male wurde die „Vernunftheirat,“ von Th. Hell, nach dem Französischen gegeben; das treffliche Spiel unsrer lieblichen Mlle. Fournier sprach darin sehr an, überhaupt waren alle Rollen recht gut besetzt.

Am 28. Februar hatten wir die Freude, im Theater in dem Zwischen-Acte einen unsrer trefflichsten Tonkünstler, Hrn. Kammermusikus Haase jun. zu hören, der Spohr's herrliches Violin-Concert in Form einer Gesangscene ganz meisterhaft vortrug. Reinheit und Schönheit des Tons, vollendete Sicherheit und Jugendfeuer in der Ausführung, verbunden mit dem seelenvollsten Gefühl im Vortrag, und einem eben so edlen und großartigen als lieblichen Styl zeichnen diesen bescheiden und denkenden Künstler so aus, daß man ihn mit vollem Recht unter die ersten Violinspieler Deutschlands rechnen kann; hier ist indeß dieß seltene Talent so gut wie begraben, da man es im Orchester selbst nicht benutzt, und den braven Künstler bey dem zweyten Waldhorn läßt,

welches er wohl auch gut spielt, aber ohne Werth darauf zu legen. Die nächste Woche trat Sgra. Paravicini ebenfalls im Theater auf, und spielte ein Violin-Concert von Rode; sie bewährte ihren Ruf als brave Künstlerin, und spielte mit Gefühl und Leichtigkeit.

(Der Schluß folgt.)

### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Im k. k. Hof-Operntheater trat Frentags, den 11. April, Madame Devrient, geborne Schröder, als Agathe im Freyschützen auf, und entzückte alle Freunde des schönen, einfachen, wahrhaft deutschen Gesanges durch ihre treffliche, declamatorische und ächt dramatische Gesangesweise. Es ist eine Freude, wenn man eine so brave Sängerin, welche eine so correcte Intonation besitzt, auf eine so anspruchslose und edle Weise die Meisterwerke deutscher Tonsetzer vortragen hört. Ihr Spiel ging Hand in Hand mit ihrem Gesange, war also vortrefflich. Hr. Weils gab den Max mit recht viel Gewandtheit und Glück. Mad. Devrient erhielt die glänzendsten Beweise der aufrichtigsten, immer noch fortwährenden Theilnahme, welche diese liebenswürdige Sängerin, vor ihrem Abschiede von Wien, allhier zu erregen wußte. Auch war die sonst sehr leere Darstellung des Freyschützen heute ziemlich gefüllt.

### C o n c e r t e.

Hr. E. Lewy, erster Waldhornist und Solospieler des Hof-Operntheaters, gab am Ostermontage ein Concert im landständischen Saale. Wir gestehen, daß es kein kleines Wagstück ist, ein Concert zu veranstalten zu einer Zeit, in welcher der gefeyerte Paganini das Gespräch der ganzen Stadt ist, und jeder Musikfreund begierig den Tag seines zweyten Concertes erwartet; doch es war Hr. Lewy vollkommen gelungen, das zahlreichste Publicum an sich zu ziehen, und den Saal so zu füllen, daß ausgezeichnete Personen einen Platz auf dem Orchester suchten, andere den Saal wegen des Gedränges verlassen mußten.

Spontini's Overture aus „Ferdinand Cortez“ eröffnete die Academie, und wurde recht präcis aufgeführt. Hierauf blies Hr. Lewy ein Concertstück für das chromatische Waldhorn von Lubin, in welchem er durch Schönheit des Tons und siegreiche Überwindung der größten Schwierigkeiten, welche nur dem Waldhorn gebothen werden können, einen eclatanten Beyfall erwarb. Sein schönes Tragen im Adagio, bey dem freyen Gebrauche aller sonst nur mit der Hand gestopften Töne, erregten schon im Adagio die allgemeine Aufmerksamkeit, noch mehr aber zeigte sich der Concertgeber als Virtuos durch seine Geläufigkeit und Kunstfertigkeit im schnellen Laufe der Figuren. Allgemeiner Beyfall wurde ihm zu Theil, so wie die Ehre des Hervorrufens. Man erkennt in ihm den sichern Meister.

Sign. Rubini trat hierauf vor, und sang Mozarts herrliche Arie: „Dies Bildniß,“ aus der Zauberflöte, mit italienischem Texte. Wer kann diesen großen Sänger hören, ohne von seinen wundervollen Tönen zur innigsten Bewunderung hingerissen zu werden? Stürmischer Beyfall wurde der Lohn seiner schönen Leistung, der nur nach seinem Wiedererscheinen endete. Ue. Blahetka spielte hierauf Variationen über ein Ländler-Thema, in welchen sie ihre außerordentliche Kunstfertigkeit mit einer solchen Sicherheit entwickelte, welche eigentlich nur von einer männlichen Hand zu erwarten wäre. Alle ihre Triller und Passagen gelangen ihr vollkommen, und glänzten neben zarten Stellen durch feurigen Vortrag. Großer Beyfall und die Ehre des Hervorrufens wurde auch ihr zu Theil.

Die mit gehöriger Achtung gegen das Publicum unternommene Zusammenstellung der gut gewählten Concertstücke steigerte sich auch bey der nun folgenden Nummer wieder, denn Sign. Rubini sang nun Beethovens reizende Adelaide, und zwar in „C,“ wobey Ue. Blahetka ihm am Clavier accompagnirte. Die Zartheit und das

seelenvolle Gefühl, welches den meisterhaften Vortrag dieses unübertrefflichen Tonstücks charakterisirte, läßt sich nicht schildern, und der Enthusiasmus des anwesenden Publicums erreichte den höchsten Grad. Sign. Rubini mußte durch sein Wiedererscheinen den Beyfallsturm besänftigen. Zum Schluß blies der Concertgeber mit dem trefflichen Meister und Verbesserer der Clarinette, Hrn. Iwan Müller, ein Divertimento für Clarinette und Waldhorn mit Fortepiano-Begleitung. Wir haben schon über das meisterhafte Spiel des Hrn. Müller unser Urtheil mit der aufrichtigsten Anerkennung seiner Verdienste ausgesprochen, und wiederholen hier dasselbe mit Freuden. Sein schöner Ton in allen Lagen der Scala, seine große Fertigkeit in allen Klappenbewegungen sind außerordentlich zu nennen. Keine Tonart ist ihm schwer zu nehmen, und Kraft und Zartheit wechseln in seinem Spiele. Eben so stand Hr. Lewy rüstig an seiner Seite, und entwickelte in diesem concertirenden Tonstücke eine noch größere Bravour als im ersten Concert. Seine Figuren verschlangen sich so schön in dem zweistimmigen Satz mit der Clarinette, daß der interessante Wechsel beyder Instrumente recht schön hervor trat. Die Stärke und Zartheit des Tons auf dem Waldhorn hat Hrn. Lewy schon längst in Ballets und Opern den Beyfall des Publicums erworben, doch zeigte er sich heute ganz besonders als Meister dieses reizenden Instruments. Beyde wurden mit lautem Beyfalle entlassen und hervorgehoben.

Die Mitglieder des Chors vom Hof-Operntheater gaben am 9. April im großen Redouten-Saale eine Academie, welche wohl zu ihrem Besten veranstaltet war, aber gewiß ihren Schaden nach sich zog, so leer war der große Saal. Die Ouverture aus Semiramis von Catel eröffnete die Academie, und wurde trefflich executirt und laut applaudirt. Hierauf folgte die Introduction aus Pacini's „Gli Arabi,“ welche Hr. Roman mit dem Chor recht glücklich vortrug. Er wurde bey seinem Abgange mit Beyfall begleitet. Ule. Oster spielte die dritte Nummer, Variationen von Czerny auf dem Fortepiano, und zeigte sich meisterlich in ihrem Vortrage. Auch sie wurde gerufen. Nach ihr sang Sign. Rubini die Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön,“ mit italienischem Texte, und erregte denselben stürmischen Enthusiasmus, welcher ihm in Hr. Lewy's Concerte zu Theil ward. Sein Gesang war entzückend schön, und sein Wiedererscheinen bey dem Hervorrufen ein Triumph der Meisterschaft zu nennen. Nach ihm declamirte Ule. Müller, k. k. Hofschauspielerinn, „die Kraniche des Ibis,“ mit der ihr ganz eigenen Grazie und Liebenswürdigkeit, und erhielt ebenfalls stürmischen Beyfall. Hierauf blies der treffliche Fagotist des k. k. Hof-Operntheaters, Hr. Hürt, Variationen auf dem Fagot von Lubin, und zeigte eine glänzende Bravour in den ununterbrochen laufenden Figuren dieses Tonstücks. Seine seltene Fertigkeit und seine reine Intonation auf diesem äußerst schweren, fast nie reingestimmten Instrumente, erwarben ihm allgemeinen Beyfall und die Ehre des Hervorrufens. Den Beschluß machte die Introduction aus „Ferdinand Cortez,“ in welcher Sign. Cicimara sich durch Kraft des Vortrags auszeichnete.

### Der Brand zu Woykowitz.

Der würdige Hr. Pfarrer Pessina hat in No. 105 des „Wanderers“ einen Aufruf an die mildthätigen Herzen der Bewohner Oesterreichs erscheinen lassen, welcher dieses Gefühl der Milde für die, durch einen furchtbaren Brand am Ostermontag, den 7. April, beschädigten Einwohner des Dorfes Woykowitz, 2 1/4 Stunden von Brünn gelegen, in Anspruch nimmt. Von 91 Häusern dieses Dorfes sind 70 nebst der Kirche abgebrannt. Die Gemeinde, welche sich stets durch Ordnungsliebe, Sparsamkeit und vernünftige Wirthschaftsführung auszeichnete, ist nun seit 26 Jahren zum vierten Male durch Brand verunglückt. Zwar sind die Beschädigten bey der Wiener Feuer-Assecuranz eingeschrieben, aber der Schade an innerem Gute, an Habseligkeiten und Vieh ist so bedeutend, daß das Loos der Verunglückten ohne milde Hülfe von Außen her,

höchst beklagenswerth ist. Auch Menschenleben hat dieser bedauernswerthe Unfall wieder gekostet, und es wird kein fühlendes Herz die schaudererregende Schilderung dieses Unfalles in dem genannten Blatte des „Wanderers“ ohne Rührung lesen. Der würdige Hr. Pfarrer spricht in seinem Berichte den Wunsch aus, daß auch die Redactionen der übrigen Blätter zu mehrerer Bekanntmachung dieses Unglücks beitragen möchten, und wir beieilen uns unsers Theils, diesem Wunsche sofort zu entsprechen, überzeugt, daß die stets bewährte wohlthätige Gesinnung der Bewohner dieser Kaiserstadt sowohl, als des Ländereins des österreichischen Kaiserstaates überhaupt, sich auch bey dieser Veranlassung neuerdings erproben, und den verunglückten, fleißigen und biedern Bewohnern von Woykowitz jene Unterstützung nicht versagen werde, deren sie so sehr bedürfen. Die Beiträge zu diesem menschenfreundlichen Zwecke werden im Comptoir des österreichischen Beobachters, des Wanderers, und dieser Zeitschrift (Dorotheergasse, Nro. 1108), mit Dank angenommen.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

In den warmen Häusern:

- Aloë umbellata. (Decandolle.) Schirmlüthige Aloe. } Vom Vorgeb. d. g. Hoffng.  
 - - subnigricans. (Sprengel.) Schwärzliche Aloe. }  
 Aspidistra lurida. (Ker.) Fable Schildnarbe. Aus China? Zum ersten Mal hier  
 blühend, und wegen des sonderbaren Baues der Blume höchst interessant.  
 Caladium eximium. (Schott.) Ausgezeichnetes Caladium. Aus Brasilien. Seltene,  
 durch große schön geaderte Blätter und häufige Blüthen, auffallende Art.  
 Cymbidium aloifolium. (Swartz.) Aloeblättrige Kahnlippe. Aus Malabar.  
 Dracaena reflexa. (Lamark.) Blattzurückschlagender Drachenbaum. Aus Madagascar.  
 Peperomia maculosa. (Link.) Fleckige Peperomie. Aus St. Domingo. Merkwür-  
 dig durch die überaus dicken und großen Blätter.

In den kalten Häusern:

- Acacia ampeloscopia. (Hortorum.) Traubige Acacie. } Vom Vorgebirg  
 - - armata. (Rob. Brown.) Waffenführende Acacie. } der guten  
 - - diffusa. (Rob. Brown.) Dabingestreckte Acacie. } Hoffnung.  
 Banksia marginata. (Cavanilles.) Geränderte Bänksie. Aus Neu-Holland.  
 Bupleurum difforme. (Linné.) Zweyförmiges Hafenhörlein. Vom Vorgebirg d. g.  
 Hoffnung. Außerst seltenes Gewächs.  
 Calendula Tragus variet. flaccida. (Sprengel.) Großblumige Ringelblume. Vom  
 Vorgebirg der guten Hoffnung.  
 Echium formosum. (Persoon.) Schöner Naterkopf. Vom Vorgebirg d. g. Hoffng  
 Auch unter dem Namen Echium grandiflorum bekannt.  
 Fuchsia excorticata. (Linné.) Rindentlose Fuchsie. Aus Neu-Seeland. Unter allen  
 hier vorkommenden Arten der Gattung Fuchsia die seltenste.  
 Hakea acicularis. (Rob. Brown.) Nadelblättrige Hakea. } Aus Neu-Holland.  
 - - saligna. (Rob. Brown.) Weidenartige Hakea. }  
 Logania floribunda. (Rob. Brown.) Reichblühende Loganie. Aus Neu-Holland.  
 Unter die selteneren Gewächse gehörig. Schön gebaut und dicht mit weißen  
 Blumen besetzt.  
 Pittosporum revolutum. (Aiton.) Gerollflappiger Klebsame. Aus Neu-Holland.  
 Rhipiolepis indica. (Lindley.) Indische Spießschuppe. Aus Ost-Indien.  
 Tecoma australis. (Rob. Brown.) Südliche Tefoma. } Aus Neu-Holland.  
 Zieria lanceolata. (Rob. Brown.) Lanzettblättrige Zirie. }

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Spiegel, Siegel, Se-  
 gel, (Blut) Egel, Igel, Spiel, See, Sieg.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.